

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
12 H.	— fr.
6 M.	7 —
3 M.	3 50
Mit Postverendung:	
12 H.	16 fr.
6 M.	8 —
3 M.	4 —

Krader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Zeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 fr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 fr. berechnet.
Stempelgebühr für jedermalige Insertion 30 fr. 6. B.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.

Redaktions- und Administrations-Bureau:
Hauptgasse Nr. 2, im H. J. Steiner'schen Hause, 2. Stock.

Aufträge für Inserate
Beygehmen anwärts die Herren Haasonstein & Vogler in Wien, (Waga Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Bielefeld, die J. Gerhards Buchhandlung in Frankfurt a/M., A. Schick & Comp. in Leipzig, A. Oppelt in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Einladung.

Die Deak-Partei des Krader Comitats hält den **14. d. M., um 5 Uhr Nachmittags**, im Saale des Hotels „zum weißen Kreuz“ eine General-Versammlung, wozu die Partei-Mitglieder je zahlreicher zu erscheinen ersucht werden.
Krads, am 10. Jänner 1873.

Coloman v. Biró,
Vize-Präsident.

Politische Uebersicht.

Krads, 13. Jänner.

Die Enthüllungen des Verräthers der Verräther — Sinkovics — welche wir vor einigen Tagen veröffentlichten, — haben einen Schrei tiefer Entrüstung, sowohl dies- als jenseits der Leitha hervorgerufen. Der öffentlichen Meinung wurde es mit einem Male klar, welche schmachvolle Hände es waren, welche die Leitung eines Volkes an sich gerissen haben und wie das ganze System der croatischen Führer der Opposition auf nichts Anderem, wie auf Betrug, Lüge und Verläumdung basiert sei. Wohl werden sich die Hauptverleumdungsführer des schmachvollen Complottes, wie Bischof Strossmayer, Mrazovic, Boncina und Miskatovic darauf berufen, daß Sinkovics ein Schuft sei, der als solcher keinen Glauben verdiene, doch — dies auch gerne zugestanden — erliegen doch solche Beweise für deren Schuld, daß sie durch Nichts abgeschwächt werden kann. Die Originale handschrift des fraglichen Pamphlets und der Wechsel mit Boncina's Unterschrift liegen nämlich vor und sprechen eine so klare deutliche Sprache, welche durch ein solches Zeugnis kaum zum Schweigen wird gebracht werden können.

Welchen Einfluß die Sinkovics'schen Enthüllungen auf die Ausgleichsverhandlungen, sowie auf die Stimmung in Croatien üben, ob momentanlich die nunmehr unerläßlich erscheinende Sonderung der croatischen Opposition in eine Partei der lautereren und unlauteren Elemente herbeiführen werden, sei hier nicht unter sucht. Nur der brennendsten Frage sei heute noch erwähnt. Mrazovic, Boncina und Miskatovic sind als Reichstags-Abgeordnete Mitglieder des Pesther Deakclubs. Wie wird sich nun das Verhältnis des Clubs zu diesen seinen „Ehren-gästen“ gestalten?

„Gänzt wußten wir, schreibt „Ellend“, daß wir es mit Menschen zu thun hatten, unter denen kaum ein, zwei vertrauenswürdige Leute zu finden sind; das aber wagten nicht einmal die Eingeweihtesten zu glau-

ben, daß in Croatien die moralische Verkommenheit, die politische Charakterlosigkeit und sociale jämlich bis zu einem Grade geblieben sind, für welchen nur das Criminalgericht die geeignete Arznei bietet. Wenn man nicht überzeugt wäre, daß das Volk nur unwillig das Spielzeug dieser Verräther ist, müßte man mit Abscheu und Verachtung einer Nation den Rücken wenden, die sich von solchen Männern leiten läßt. Man muß jetzt auf das Erwachen des moralischen Ge-fühls rechnen, gegen die Urheber der Flugschrift aber schnell und streng gerichtlich auftreten; wenn das croatische Volk auch dann nicht zu Sinnem kommt, dann ist es Zeit, im Lande streng und bestimmt auf-zutreten, vorläufig würde aber die Ernennung eines Nicht-Croaten zum croatischen Minister Mißtrauen erregen und vielleicht die Klärung der Zustände ver-hindern.“

Bezüglich der auch von uns nach dem „Pester Lloyd“ veröffentlichten Erklärungen erhält der letztere das nachstehende Telegramm:

„Ugram, 11. Jänner. Die im Abendblatt e des „Pester Lloyd“ vom 9. Jänner enthaltenen Erklärungen Sinkovics' bezüglich unserer Bethätigung an der Abfassung der Memoranden und der Broschüre: „Croatien auf der Marterbank“ sind in allen Punkten eine tendentöse Lüge, was vor Gericht bloßzulegen wir uns vorbehalten.“

Wir bitten, diese Erklärung in Ihr geschätztes Blatt aufzunehmen.

Mrazovic, Boncina, Miskatovic.
Der „Pester Lloyd“ macht zu diesem Telegramm die folgende Bemerkung:

„Dem Wunsche der genannten drei Herren haben wir durch vorstehende Mittheilung entsprochen, können jedoch nicht umhin, ihnen zu Lemzen, daß sich in unseren Händen auch eine von zwei Zeugen unterfer-tigte Erklärung des Herrn H. H. Reichherzer befindet, worin derselbe bezeugt, daß alle in den zwei Erklärungen des Anton Sinkovics angeführten Thatsachen, insofern er (Reichherzer) davon Mit-wissenschaft habe, auf voller Wahrheit be-ruhen, was er zu jeder Zeit zu bekräftigen bereit sei.“ Solchen Anschuldigungen gegenüber thun die oben genannten Herren sehr klug daran, den gerichtlichen Weg zu betreten; hoffentlich werden sie denselben auch energisch verfolgen und dann wird ja die Wahrheit wohl bald aus Tageslicht kommen!“

Die außerpreussischen Blätter in Norddeutschland sind durch die Vorgänge im preussischen Cabinet weniger befangen worden, als ihre grämlich gewor-denen Berliner Collegen. Schon ehe durch die neuester persönlichen Auslassungen Noons eine ge-wisse Klärung der Vorgänge gefordert wurde, raste sich die „Weser-Zeitung“ zu einer weniger trübseligen

Auffassung auf. Sie sagt am Schlusse eines längeren Artikels: „Die Summe unserer Betrachtung ist, daß wir sehr wohl in Geduld den weiteren Verlauf der Dinge abwarten können. Weder verzichten wir darauf, von dem angeblichen Dornenbusch, der aber in Wahr-heit gar kein Dornenbusch, sondern ein richtiger Wein-stock ist, Trauben zu ernten, noch auch retten wir uns beim ersten Mißerfolge hinter den Trost des Fuchses in der Fabel. Wir finden die Trauben nicht sauer, aber wir müssen zugeben, daß sie noch nicht ganz reif sind. Können wir ihnen dasjenige, was allem Irdischen zur Vollerfüllung unentbehrlich ist: Zeit.“

Die Todesnachricht Napoleons III. hat in Lon-don einen tiefen Eindruck hervorgebracht; noch ge-waltiger wird der Eindruck in Frankreich sein. Wie ein Alp lag das Gespenst des Mannes von Chisle-hurst der Republik auf der Brust, und unter allen Parteien, die in rastlosem Wählen bestrbt waren, die monarchische Staatsform in Frankreich wieder auf-zurichten, war keine, die auch nur annähernd die Energie und den Eifer der Bonapartisten entwickelt, die solchen Anhang in der unwissenden Masse des Landvolkes befeßen hätte. Diese Gefahr, die Gefahr einer bonapartistischen Restauration durch eine Art von umgekehrtem 2. December, eine Gefahr, die zwei-mal in der letzten Zeit dem französischen Volk sehr nahe stand, ist verschwunden. Heinrich V. und sein Anhang bedeuten nur eine Tradition, die der Ver-gangenheit angehört, den Orleans nicht der Muth, das tolle Spiel um die Krone zu wagen, und Na-poleon IV. ist ein Kind. Die Republik hat in Frankreich von nun an ihren gefährlichsten Feind nur in den Franzosen selbst zu sehen.

Man darf annehmen, daß die bonapartistische Partei mit einer effectvollen Rundgebung hervortreten wird. Die Handhabe dazu bietet ihr der Abchieds-gruß, den der verstorbene Kaiser hinterlassen haben soll; möglich, daß auch in Paris bonapartistische De-monstraktionen stattfinden, doch hat das Alles kein Interesse und birgt keine Gefahr.

Die Sendung des Grafen Schuwaloff und die centralasiatische Affaire gibt heute den ministeriellen englischen Blättern zu ausführlichen Neu-ferungen Veranlassung:

„Daily News“ erklären sich der Ansicht, es sei im Interesse des Friedens zu einer klaren Verständi-gung mit Rußland über die Grenzen des russischen Vorgehens zu gelangen. Wir dürfen uns indessen nicht in diplomatische Neze mit Rußland verstricken, noch auch suchen, die Beziehungen zwischen Rußland und England hinsichtlich Turkestans in einen besonderen Vertrag zu bringen, der gebrochen werden könnte, sobald es Einer von beiden Parteien zusagte, nach zweideutigen Punkten zu spähen. Man könnte

Feuilleton.

Kurze Bekanntschaften.

Vom Verfasser der „Erinnerungen an Erlebtes.“

I.

(Schluß.)

Ich dachte bei mir: So weit ich sie kenne, ist sie vom Herzen rein, vom Verstande hell und von gntem Willen. Nur ihr angeborenes Temperament und das Beispiel vieler falschherzigen, lustbegierigen Weiber und das Gift unserer Literatur und Kunststrichtung kann ihre Leidenschaft so sehr angefaßt haben. Ist meine Berechnung wahr, so hoffe ich Folgsamkeit, ist sie falsch, so war dieser mein Besuch der letzte und es müssen andere Umstände geschaffen werden zur Ver-hütung der Entwürdigung deiner Familienehre. Du siehst, theurer Freund, meine Berechnung ist wahr ge-wesen. Deine Gattin hat aus dem Worte „Lieb“ fol-gende Wörter gebildet: Lieb, Leib, Weib, Blei. Weib (Liebel), und hat solchen Sinn hineingebracht: Liebe des Leibes (also des Fleisches) ist ein Weib (d. h. eine Sünde) und verdient das Blei oder Weib. Und zum Zeichen, daß sie auch meine übrigen Worte verstanden und daß gänzlich um-kehrte, schrieb sie die Worte nach: Meine Kinder sind meine Schutzengel.

Daß sie mir Dank weiß, ist zu ersehen aus dem

mir geschenkten Dinge mit der Inschrift: „Ewigen Dank.“

Und daß sie Alles bereit und sich unter dein männliches Urtheil stellt, beweist ihre muthige Auffor-derung, ich möge dir Alles, Alles erzählen.

Nun liegt an dir, Liebster, deiner Ehehälfte zu verzeihen oder sie zu verdammen, sie um einer schwachen Stunde willen zu verachten, oder sie ihrer reuevollen Umkehr willen in deiner Achtung steigen zu lassen und noch inniger an dein Herz pressen. Du kennst den Spruch des Erlebsers: Die Engel im Himmel haben größere Freude über einen Bekehrten, als über neun-undneunzig Gerechte.

Ich weiß nicht, inwieferne du über mich urthei-len wirst, darum ist es gewagt, meine Ansicht in dieser Angelegenheit zu äußern. Wenn du mir's aber er-laubst, so sage ich dir, deine Frau war nahe daran, ein gefallener Engel zu werden. Nun ist sie aber nicht gefallen, sondern vom Rande des Abgrundes mit Muth zurückgetreten, also ist sie noch immer ein Engel und zwar ein geläuterter, der die Qualen des Fesslers überstanden hat.

Stumm saß mein Freund und lauschte meiner Worte mit Aufmerksamkeit. Ich fürchtete, trotz seines ruhigen Temperamentes wird er sich schwer zu einem ruhigen, überlegtem Urtheile neigen, denn Menschen, die ihr Vertrauen unbegrenzt schenken, sind, wenn sie einmal betrogen worden, nicht so leicht zum vergeben bereit. Wena der Fels einmal erschüttert wird, da gibt es gewöhnlich einen Riß, der ewig klopfend offen

bleibt. Aber siehe, er blieb ruhig. Seine Stimme war zwar gedämpft und etwas rau, auch bebte sie merklich, was von der Aufregung während meiner vielleicht allzu ausführlichen Erzählung herrühren mochte, sein Urtheil jedoch war seines ersten Charakters ganz würdig. Er rebete folgendermaßen:

„Während deinem Erzählen ist mir ein Wort meines Großvaters eingefallen, das er bei seiner goldenen Hochzeit sprach. Er sagte: „Ein braver Mann liebt nur einmal in seinem Leben, denn seine erste Liebe hält an bis an's Grab und darüber. Ein Weib mag noch so brav sein, ihre Liebe muß wenigstens noch einmal auflodern. Wohl dann dem Ehemanne, wenn es ihm gilt, wehe ihm, wenn ein anderer Hahn sich in dem Korb setzt. Bei solchen Umständen ist aber der Ehemann selbst schuld daran, denn er hat es ver-säumt, das ehewebliche Herz zum zweitenmal zu ee-ubern.“ — Diese Worte meines Großvaters hätte ich ganz vergessen, ohne die Zwischenkunft dieser unerquid-lichen Begebenheiten.“

Von dem Standpunkte aus kann ich mein Weib nicht verdammen. Ich will annehmen, daß es ihrem Naturtrieb unterworfen war. Ich muß aber auch darum bei dieser Annahme bleiben, weil sie zum Ge-genstand ihrer zweiten Liebe dich wählte — sagte er zu mir — der du (ich will dich nicht beleidigen) kein Courtmacher, kein Schmeichler und Phrasenmacher, kein Tänzer, Spieler oder sonst ein feiner Gesellschafter, keine hervorragende Persönlichkeit als Künstler, Doga-nat oder Militärschwarm bist, die alle du bist, den

ebensogut daran denken, im Chaos einen Plankeuzum aufzurichten, als in den Khanaten die Grenze zu bestimmen, wo Rußlands Fortschritte aufhören sollten. Wollte man solche Grenzlinien ziehen, so hieße das Rußland auffordern, sofort an dieselbe heranzurücken unter dem Einverständnis, daß England die etwa nötigen Acte der Annexirung billige und zugebe. — Wir können Rußland weder für die Zukunft noch für die Vergangenheit eine solche Garantie für seine Eroberungen geben. Rußland ist, wie es heißt, für Bestimmung einer neutralen Zone und möchte Afghanistan in eine derartige herrenlose Gegend verwandelt sehen. Es ist nicht daran zu denken, daß unsere Regierung so leichtvergessen sein sollte, dergleichen Vorschläge so ernstlich zu erwägen, wenn sie gemacht werden sollten.

Die „Ball Mall Gazette“ constatirt aus den Angaben, welche über den obigen Gegenstand neuerer Zeit in Petersburg an die Öffentlichkeit gedrungen, zunächst eine befriedigende Schwankung in der Politik des Ministeriums Gladstone, insofern, als daraus einmal ersichtlich werde, daß man von der Ansicht zurückgekommen sei, als habe das Vordringen der Russen in Asien nichts zu bedeuten, dann aber auch in erfreulicher Weise klar werde, daß ein englisches Cabinet noch den Muth habe, sich von einer anderen Macht Erklärungen auszubitten. Im Uebrigen äußert die „Ball Mall Gazette“ abermals die Ansicht, Rußland habe in Centralasien in erster Linie wohl nur im Auge, sich zu einem gefährlichen Nachbar Englands zu machen, um bei seinen europäischen Plänen die Engländer indirect lahmlegen zu können.

Ueber die Lage in Spanien schreibt ein Correspondent der „Ball Mall Gazette“:

„Einen düsteren Schatten wirft die wachsende Unpopularität des Königs auf die Verhältnisse Spaniens. Er selbst hat die Lage gründlich satt, er bleibt nur ehrenhalber in Spanien, wie auch um die Politik zu unterstützen, welche sich die italienische Regierung für das Ableben des Papstes vorgezeichnet hat. Seit seiner Krankheit ist der König schweigsamer als je geworden. Er raucht fast ununterbrochen, und interessiert sich wenig für den politischen Kampf, der um ihn her tobt. Er ist indessen, wie man hört, entschlossen, einige seiner Feinde noch in den Staub zu drücken, ehe er den Staub Spaniens von seinen Füßen schüttelt. Zorilla und Collegen regieren das Land, und thun, was ihnen beliebt, da sie die Armeen hinter sich haben. Nur in Catalonien können sie mit den Carlisten nicht fertig werden. Die baskischen Provinzen und Navarra sind übrigens ebenfalls wie eine fertige Sprengmine zum Aufplatzen bereit. Alle Vorbereitungen sind getroffen, und ich fürchte, der nächste Sommer wird in Spanien sehr heiß werden, so daß Mancher sich veranlaßt fühlen wird, ein gemäßigteres Klima aufzusuchen.“

Die letzten Tage Napoleons III.

Ueber die letzten Tage Napoleons III. liegt folgendes vor. Noch am 7. befragte ein nach der zweiten Operation ausgegebenes Bulletin, daß die Kräfte des Patienten nichts zu wünschen übrig ließen und die Aerzte mit dem Erfolg des operativen Eingriffs sehr zufrieden seien. Die Kaiserin hatte eine sehr große Anzahl von theilnehmenden Schreiben aus allen Theilen Englands und vom Continente erhalten. Die Königin Victoria, der Prinz von Wales, die Prinzessin von

Weibern den Kopf zu verdrehen. Ich denke nun, es kam die Zeit ihrer zweiten Liebe, du warst ihr zur Hand, sie wollte dich zum Hahn im Korb machen. Aber auch die Art und Weise, wie sie dir ihre Triebe offenbarte, zeigt mir die Wahrheit der Worte meines Großvaters, ihr Trieb war so stark, daß sie als Weib dir, dem Manne, Anerbietungen machte.

Warum sollte ich sie verdammen? Sie hat ihrem inneren mächtigen Feuer Einhalt gethan, sie hat sich selbst beherrscht, und hat gezeigt, daß im vergifteten Herzen ein Kern der Tugend verborgen lag, der nun zur Herrschaft gelangte. Das schwäge ich in ihr. Mit einem Worte, Freund, komm, wir suchen mein Weib auf und du sollst Zeuge unseres neuen Glückes sein.“

So hat er geredet, der festsensfeste Mann, dessen Vertrauen und klarer Blick nicht umstrickt werden konnte. Wir fanden die Frau in Thränen zerfließen in der Ecke einer Commode sitzend, in einem finstern Zimmer. Als der Gatte die Arme ausstreckte und unter Thränen ausrief: „Komm an meine Brust, mein Weib“ — sank sie ihm zu den Füßen nieder und stand nicht eher auf, bevor sie ihm noch einmal feierlich Treue bis zum Tode gelobte.

Der Abend verfloß so ziemlich heiter, wenigstens Gustav, der Ehemann, war bei guter Laune. Und ich entfernte mich vergnügt über den Ausgang dieser Geschichte.

Das Weib meines Freundes war ihr wirklich treu bis in den Tod, der freilich eher anpochte als gut war sowohl für den Vater als auch die Kinder.

Wales, Prinz Arthur und Prinz Christian von Schleswig-Holstein haben sich per Telegraf nach dem Befinden des Kranken erkundigt. Rouher hatte sich am 7. noch nicht nach Chislehurst begeben, sondern war auf die Jagd nach Saint-Germain gezoogen, woraus der bonapartistische „Dre“ den Schluß ziehen wollte, daß der Zustand des Kaisers nichts Bemußigendes habe.

Außer diesen Telegrammen wären noch folgende zu registriren: Graf Davilliers, Kammerherr des Kaisers, hatte an seine Frau folgenden Brief geschrieben: „Chislehurst, 6. Jänner. Die zweite Operation hat heute Mittag stattgefunden und obgleich sie große Schwierigkeiten bot, denen man das erste Mal nicht begegnet war, ist sie doch vollkommen gelungen. Der Stein ist jetzt abgesehen von dem, was bei den zwei Operationen hervorgeholt wurde, in eine Anzahl kleiner Stücke zertheilt. Der Kaiser wird sich also sehr wahrscheinlich schon morgen sehr erleichtert fühlen und die folgenden Operationen werden minder schmerzhaft und minder schwierig sein. Alles geht also nach Wunsch und täglich wächst die Hoffnung, wann nicht die Gewißheit einer vollständigen Herstellung. Graf Davilliers.“

In einigem Widerspruch zu diesem Briefe steht das folgende, einigermaßen unklar gehaltene Telegramm: „Chislehurst, 7. Jänner, 3 Uhr Nachmittags. Die örtlichen Erscheinungen sind noch immer bedenklich. Die Kräfte des Patienten sind befriedigend. Thompson, S. B. Hall, Conneau, Corvisart.“

Weiter wird unterm 8. d. M. gemeldet: Herr Lavalette war in Camden-Place angekommen. Der Marquis konnte sich überzeugen, daß die Behandlung einen regelmäßigen und befriedigenden Fortgang nimmt. In dem Befinden des Kaisers zeigt sich durchaus kein bemußigendes Symptom. Herr v. Lavalette setzte seine Reise fort und ging nach Schottland.

Dem „Dre“ wurde folgendes, von einem der kaiserlichen Leibärzte gezeichnete Bulletin mitgetheilt: „Montag, 6. Jänner. Die zweite Operation ging heute vor sich. Sie war im Anfang ziemlich mühsam; ein Bruchstückchen, welches in die prostatiche Nähe der Harnblase gerathen war, stopfte den Zugang und verlegte das Organ, aber Herr Thompson hat es glücklich umgewendet und mit geschickter Hand ergriffen. Dann hat man mit dem zur Steinzertrümmerung dienenden Instrument noch eine bedeutendere Portion als das erste Mal hervorgeholt. Die erste Portion war (ganz ungefähr) auf ein Fünftel des Ganzen veranschlagt worden; jetzt mochte ungefähr die Hälfte entfernt sein. Dabei hat sich ergeben, daß der Kern des Steines durchaus nicht, wie man hätte erwarten können, hart und aus Kalk und Ammonial gebildet, sondern viel bröcklicher und weicher ist als die äußere Kruste, was der Hoffnung Raum gibt, daß schon mehr als die Hälfte abgeführt ist. Von der achten Stunde nach der ersten Operation ab gab es trotz der großen Schmerzen, welche der Patient ausgestanden hatte, durchaus kein Fieber mehr; hoffen wir, daß dies auch nach der zweiten Operation so verlaufen wird, obgleich diese freilich anstrengender gewesen. Wir haben diese Operation heute Früh um zwei Stunden verschoben müssen. Sie sollte um zehn Uhr stattfinden, aber der Kaiser hatte einen Fieberschauer und etwas Brechreiz, doch glaubte man auf solches nervöse Symptom kein besonderes Gewicht legen zu sollen. Man wartet, bis dasselbe sich gab, und die Operation wurde ausgeführt. Ueber das Befinden des Kaisers hat Ihnen das telegraphische Bulletin Aufschluß gegeben. Jetzt, um drei Uhr, hat

Die Mutter, die Gattin, die Freundin ist gestorben, begleitet mit dem Segen aller Bekannten, die an ihren Engel in Menschengestalt zu sehen wählten. Des Vaters Gram war übergroß, und nach einigen Jahren folgte er seiner geliebten Ehegattin. Die Kinder leben verwaist und vertheilt bei den Verwandten. An meinem Finger aber steckt ein Ringlein zum ewigen Andenken an eine Frau, die sich selbst überwand.

Der „Tempel des Himmels.“

Der Correspondent der „Daily News“, dem es mit Hilfe einiger Dollars geglückt, in die heiligen Hallen des „Tempels des Himmels“ in Peking einzudringen, giebt einige interessante Nachrichten über chinesische Gebräuche u. s. w. Wir benützen nur Einiges aus dem langen, sehr lehrreichen und unterhaltenden Briefe, der vieles schon Bekannte, namentlich über astrologische Symbole und arithmetische Kunstleien, die im Bau der Tempel, Altäre, Paläste u. s. w. angedeutet sind, enthält. Es gibt in Peking acht Staats-tempel, den des Himmels, der Erde, des Landbaues u. den des Altäre der Sonne und des Mondes. Am Sommer-Sonnenwendtage findet die Hauptceremonie im Tempel der Erde statt. Die Ceremonie im Tempel des Landbaues findet im Frühling statt. Der Kaiser greift alsdann, um seinem Volke ein gutes Beispiel zu geben, zum Pfluge und säet eine oder zwei Getreidearten. Die Kaiserin und die Hofdamen geben

er geschlafen. Klagt nicht über mehr Schmerzen als in demselben Zeitraum nach der ersten Operation und verlangt Tyce. Baron Corvisart.“

Dr. F. West, 12. Jänner.

Nach Andeutungen der „Magyar Politika“ und Mittheilungen der heutigen „Reform“ wären wir abermals dadurch an der Schwelle einer Cabinetsänderung angelangt, daß abermals für einen neuen Handelsminister Sorge getragen werden müßte; es heißt nämlich in der „Reform“: Der gegenwärtige Handelsminister Graf Jozef Zichy wäre nicht abgeneigt, an die Spitze der croatischen Regierung zu treten, um in den dortigen, etwas im Argen liegenden Verhältnissen mit fester Hand Ordnung und möglichste Harmonie hervorzurufen. Glaubwürdig verlautet indeß, daß trotz scheinbarer Annehmbarkeit und früherer Ventilirung dieses Planes die Realisirung berührten Projectes zur Stunde noch im weiten Felde steht. Unserer Opposition wäre höchst wahrscheinlich die eventuelle Aenderung im Cabinet höchst willkommen; ihr Augenmerk, die moderne Richtung, die vorliegende Tendenz unserer äußersten und gemäßigten Kräfte concentrirt sich zunächst auf Personals-Veränderungen im Ministerium. Es nehmen zwar unsere oppositionellen Blätter neuerer Zeit die Miene an, als wäre das Axiom zur Sache endlich auch das Lösungswort unserer Opposition geworden. Wir fürchten auch diesmal nur zu sehr, daß auch jetzt der Schein trügt. Wir werden übrigens Gelegenheit haben, den zur Schau getragenen guten Willen der Opposition sowohl während der in einigen Tagen beginnenden Budgetdebatten, wie auch bei dem vorstehenden Projecte kennen zu lernen, allwöchentlich wenigstens drei Abend-sitzungen abzuhalten, damit während der dreimonatlichen, vom 10. Jänner bis 10. April währenden Schlußperiode der gegenwärtigen Session außer der Budgeterledigung noch ein paar andere unvertagbare Gesetze, somit greifbare Resultate, erzielt werden können. Es genügt nicht, daß auch der heutige „Hon“-Leader die ganze Nomenclatur der dringendsten Reformen aneinander reiht und viel Lärm aus der An-regung der politischen Blätter zur Wirkung ministerieller That erst auszuposaunen trachtet. Es genügt nicht, wenn man sich den edlen Anschein gibt, als wolle man am Bereiche der Reformen endlich Hand in Hand mit der Deak-partei gehen, sobald man sich bei jeder divergirenden Bagatelle zu einem oppositionellen Kampfe auf Tod und Leben aufrafft, opponirt um zu opponiren und alles nach Möglichkeit verzögert, was man nicht haarklein in der Form durchzusetzen vermag, welchen der persönliche Geschmack oppositioneller Koryphäen als ein parlamentarisches noli me tangere aufgestellt. Es war bisher und ist vielleicht noch jetzt oppositionelle Tactik, die größte Indifferenz jedem reichstäglischen Resultate gegenüber an den Tag zu legen; die Solidarität des Cabinets und der Deakpartei im Belagerungszustand zu erklären, nicht arbeiten, sondern verarbeiten, nicht helfen, sondern hindern, nicht Harmonie schaffen, sondern Disharmonie, damit die Verstimmlung möglichst allgemein werde. Diese Verstimmung gestaltet sich naturgemäß zur Erbitterung gegen die Majorität durch Resultatlosigkeit und dann muß wohl das Volk dazu angeregt sein, endlich auch mit der Opposition ein Experiment zu unternehmen. Wenn bei diesem Experimente eventuell selbst die Verfassung aufs Spiel gesetzt ist, das kündigt die Opposition nicht; ihr persönliches, ihr Privatinteresse ist ihr heiliger als alles übrige. Ein Blick in die Vergangenheit rechtfertigt

der weiblichen Bevölkerung ein gutes Beispiel fählich dadurch, daß sie unter großer Feiertlichkeit Seidenwürmer füttern, um so die chinesische Frauenwelt zu ihrer Hauptbeschäftigung anzuspornen.

Am 21. December, dem Winter-Solstitium, findet die Ceremonie im Tempel des Himmels statt. In diesem befinden sich zwei Altäre und am südlichen allein wird die Feiertlichkeit, die Entsühnung und Opfer umfasst, verrichtet. Der Kaiser kommt in der Nacht vor dem großen Tage in einer von direct zu diesem Zwecke gehaltenen Elefanten gezogenen Equipage in den Tempel und bringt die Nacht in der Entsühnungs- und Fasthalle zu. Wenn der Morgen graut, begibt sich der Kaiser zu dem Südalte, wo ein Widder — dem früher der Kaiser selbst zu tödten pflegte — geopfert wird. Der Widder wird dann unzerstückt verbrannt und gleichzeitig werden in kleineren Dosen auf derselben Stelle Seide und andere Opfer dem Feuer übergeben. Essen und Trinken gehört auch zu den chinesischen Festen und der Kaiser hat vom „Fleische der Glückseligkeit“ zu genießen. Alsdann begibt sich der Kaiser zur Verehrung Shang-ti's, mit welchem Namen die Chinesen das höchste Wesen bezeichnen. Nachdem das Geschehen ist, betet der Kaiser zu seinen Ahnen, acht an der Zahl, die, weil sie zur Dynastie des regierenden Fürsten gehören, göttliche Ehre genießen. Vor dem Altare sind ihnen acht Tafeln gewidmet. Die todtten Kaiser sind Götter, haben aber mit der Regierung des Weltalls nichts zu schaffen; nach den todtten Kaisern kommt in

Nro. die gegen in die unfrüher gesehen Pa ge ord An Trefo Tifa. Als Joan T Pr schlusse d den W heute ein lungen se bringe ich die G jstäten d Glückwün ten. (E Der gesuche a vart, dem Peritt zeigt der ten Abge zander T Theodor Däcker C Die Wah zugewiesen gen die V Tage nach thongesud einlangte, stimmung rend der Wahl R a stierten Al vom Min des Innen die große demächst sollen, seit ber vorig rückziche. Min die beiden ner bezog. Blasi Innen e der Pflaste schwert sich in den G welche den ihre Justiz Minister, a gen zurück diejenige bleiben, so entrichteten Josef ster, ob er göttlichem in oberster Die l regieren mit die übertrieb Angelegenhe das „Reich nennen, ist gibt noch e Cochinchine werden von „Tributzahl Theil verb entrichteten. gibt es noch schen, Engla den Chinesen nation“, da zahlen und daß Hwang Abgesel der Ceremon bit im Te sches an stid ten Eindruck des Tempels derstürmer n

die gegenwärtige Anschauung, und den trüben Blick in die Zukunft. Wie glücklich fühlten wir uns in unsrer Behauptungen, ebensowenig des größten Verthums geziehen zu werden.

Aus dem Reichstage.

Unterhausung.

West, 11. Jänner.

Präsident Wittó eröffnet die Sitzung des Abgeordnetenhauses um 11 Uhr 30 Minuten.

Auf den Ministerpräsidenten: Pauler, Szlavý, Trefort, Zich, Szende, Tóth, Wenckheim, Tiba.

Als Schriftführer fungiren: Coloman Széll, Jván Tombor.

Präsident: Geehrtes Haus! Gemäß dem Beschlusse des Hauses wurde die erste Sitzung nach den Weihnachts- und Neujahrsferien für heute einberufen. Bevor das Haus zu den Verhandlungen schreitet, heiße ich es herzlich willkommen und bringe ihm meine Glückwünsche dar. Gleichzeitig habe ich die Ehre zu melden, daß Ihre Majestät die Königin die aus Anlaß Ihres Geburtsfestes und beide Majestäten die gelegentlich der Jahreswende abgeleiteten Glückwünsche des Hauses grädigst anzunehmen geruhen. (Erläut.)

Der Präsident meldet verschiedene Jurisdictionsgesuche an, die ebenso wie die von Michael Földvart, Georg Kondorosy eingereichten Gesuche dem Petitionsausschusse zugewiesen werden. Außerdem zeigt der Präsident dem Hause an, daß die neuwählten Abgeordneten Alexander Mabay und Graf Alexander Teleky (Beide aus dem Fogarascher Districte), Theodor Mandics (aus dem Tovarissauer Bezirke, Bäcker Comitat) ihre Wahlprotocolle eingereicht haben. Die Wahlprotocolle werden der Verificationscommission zugewiesen. Schließlich meldet der Präsident, daß gegen die Wahl des Abgeordneten Alexius Kabos zwei Tage nach Ablauf der 30tägigen Protestfrist ein Cassationgesuch eingelangt sei, welches, da es verspätet einlangte, vom Präsidium zurückgewiesen wurde. (Zustimmung der äußersten Linken.) Da dem Hause während der vorkerktenen 30 Tage kein Gesuch gegen die Wahl Kabos' zukam, ist dieser zum definitiven verficirten Abgeordneten erklärt.

Albert Kemeth erklärt, daß er, nachdem er vom Ministerpräsidenten Szlavý und vom Minister des Innern, Wilhelm Tóth, die Zusage erhalten, daß die großen Städte Baja und Hód-Mező-Vásárhely demnächst zu königlichen Freistädten erhoben werden sollen, seinen betreffs dieses Gegenstandes im November vorigen Jahres eingebrachten Beschlußantrag zurückziehe.

Minister des Innern, Wilhelm Tóth, verspricht die beiden Gesuchentwürfe, auf welche sich der Redner bezog, dem Hause demnächst vorzulegen.

Viktor Orbán richtet an den Minister des Innern eine Interpellation betreffs der Einführung der Pflastermauth in mehreren Szeklerstädten. Er beklagt sich darüber, daß die Regierung zu mehreren, in den genannten Städten getroffenen Anordnungen, welche dem Verkehre zu großem Schaden gereichen, ihre Zustimmung erteilt habe. Er fragt nun den Minister, ob er die diesbezüglichen Regierungsverordnungen zurücknehmen oder zummindest anordnen wolle, daß diejenigen Wagen, welche in den Städten nicht stehen bleiben, sondern weiter fahren, keine Pflastermauth zu entrichten haben?

Josef Madarás interpellirt den Finanzminister, ob er davon Kenntniß habe, daß einzelne dem

Finanzministerium unterstehende Ämter in ihrer amtlichen Correspondenz zuweilen die deutsche Sprache gebrauchen, wie dies aus den in der „Magyar Ujság“ und dem „Ellenör“ enthaltenen Mittheilungen ersichtlich? und ob der Minister es allen seinen untergebenen Organen zur Pflicht machen wolle, daß sie sich in Zukunft ausschließlich der ungarischen, als Amtssprache bedienen?

Beide Interpellationen werden den betreffenden Ministern schriftlich zugestellt werden.

Ludwig Csernátony legt noch kurzer Motivirung folgende an die Regierung gerichtete Interpellation vor:

- 1. Gedentk sie Regierung einen Gesuchentwurf über die Modification des Wahlgesetzes vorzulegen?
2. Gedentk sie dies in einer Zeit zu thun, zu welcher das Haus noch genügende Müsse haben kann, diesen wichtigen Gegenstand zu studiren und vor der Erledigung eingehend zu verathen?

Ministerpräsident Szlavý beantwortet diese Interpellation sofort in folgendem:

Ich bin in der Lage zu erklären, daß sich die Regierung mit dem vom Redner bezeichneten Gegenstande beschäftigt. Sobald die Angelegenheit in ein Stadium gelangt ist, welches ermöglit, dieselbe vor das Haus zu bringen, wird dies geschehen. Auch kann ich dem Herrn Interpellanten die Zusicherung geben, daß der Gesuchentwurf über die Aenderung des Ges. Art. V: 1848 in einem Zeitpunkte vor das Haus gelangen wird, nach welchem Letzteres noch immer in der Lage sein wird, die Vorlage gründlich zu studiren und deren Inhalt reiflich zu überlegen. (Beifall links.)

Präsident Wittó: Geehrtes Haus! Es erübrigt nun nichts mehr, als die Tagesordnung der nächsten Sitzungen festzustellen. Meine diesbezüglichen Vorschläge sind die folgenden: Zunächst wäre der auf die Ueberprüfung der Schlußrechnungen bezügliche Antrag des Grafen Melchior Vöhray aufzunehmen; diesem würden die beiden Gesuchentwürfe folgen, die schon vor den Ferien auf der Tagesordnung waren, nämlich die Gesuchentwürfe: über die Verwendung der ausgeübten Unterofficiere und über die Bedeckung des Pferdebedarfs der gemeinsamen und Honvédarmee zur Zeit der Mobilisirung; hierauf könnte die Erledigung der in Schwebeliege gebliebenen Paragrafe des Eclonisten-Gesuchentwurfes und die Verhandlung des 1873er Budgets folgen. (Allgemeine Zustimmung.) Auf der Tagesordnung der nächsten Sitzung stehen daher die von mir an erster Stelle erwähnten drei Gegenstände. (Zustimmung.)

Schluß der Sitzung 12 Uhr 10 Minuten.

Neueres.

Paris, 11. Jänner. Die Orléanisten halten unausgesetzte Berathungen über ihr weiteres Vorgehen, doch ist bisher nichts definitiv beschlossen.

Paris, 11. Jänner. Thiers beabsichtigt, den nunmehr freier auftretenden Umtrieben der Prärenden energisch entgegenzutreten.

London, 11. Jänner. Der verstorbene Ex-Kaiser Napoleon hat zwei Testamente hinterlassen, wovon jedoch nur eines zur Veröffentlichung gelangen darf.

London, 11. Jänner. Eine Ergänzungs-Ausgabe der amtlichen „London Gazette“ veröffentlicht eine königliche Anordnung, nach welcher der britische Hof für den verstorbenen Kaiser Napoleon vom 14. bis 24. Jänner Trauer anzulegen hat.

göttlichem Rang Shang-ti, das höchste Wesen, und in oberster Instanz der regierende Kaiser. Die Kaiser von China, glauben die Chinesen, regieren mit Gott zusammen die Welt. Shang-ti lenkt die überirdischen, der Kaiser Hwang-ti die irdischen Angelegenheiten. China, „das himmlische Reich“ oder das „Reich der Mitte“, wie die Chinesen ihr Land nennen, ist der wichtigste Theil der irdischen Welt. Es gibt noch einige Völker außerdem, wie die Coreaner, Cochinchinesen, Formosaner und die, so da vertreten werden von den Fürsten der Mongolei. Das sind „Tributzahler“, die ihren Tribut für die ihnen zu Theil werdenden Vortheile der Regierung Hwang-ti's entrichten. Irgendwo am Ende der Welt, in Europa, gibt es noch einige barbarische Völker, wie die Deutschen, Engländer, Franzosen — selbst letztere sind bei den Chinesen nur Barbaren und nicht die „grande nation“, das sind sie selber — die aber keinen Tribut zahlen und dafür natürlich auch nicht erwarten können, daß Hwang-ti sich die Mühe geben soll, sie zu regieren. Abgesehen davon, daß die todtten Kaiser während der Ceremonie angebetet werden, würde die Feierlichkeit im „Tempel des Himmels“ nichts Götzendienliches an sich haben und geeignet sein, einen imponirenden Eindruck zu machen. Götzenbilder stören im Innern des Tempels durchaus nicht, und die wüthensten Bilderverstümmer würden auch nicht eine Spur von Creuel

auffinden können. Zu dem mehrerwähnten Altar im Tempel des Himmels, auf dem der Kaiser-Priester seinen göttlichen Kollegen am 21. December das Opfer darbringt, führen 27 Stufen, in drei Absätzen je neun Stufen. Die Zahl neun spielt überhaupt eine große Rolle in den chinesischen Tempeln: Säulen, Treppen, Stufen, Thüren, Fenster, und was sonst noch, haben immer etwas mit der Zahl neun zu thun. Auf dem großen Altare wird nun der Widder verbrannt, während gleichzeitig auf den acht Altären der todtten Kaiser kleinere Opfer in Rauch aufgehen. Das ist nur ein Act der Gerechtigkeit. Denn die todtten Kaiser sind nur „stille Theilnehmer“, haben mit der Weltregierung selbst nichts zu thun und müssen sich daher mit einem kleineren Antheil begnügen. Es ist gerade Morgendämmerung, wenn die Flammen auf den neun Altären brennen, Mistel wird vernommen, ein religiöser Tanz aufgeführt, der Kaiser-Priester steht vor dem Altar, hinter ihm, einige Stufen niedriger, der ganze Hofadel; das ist der Anblick, der sich dem Zuschauer darbietet. In diesem Augenblicke dürften alle lächerlichen Nebengedanken wegsallen und nur der Eine Eindruck empfunden werden, den wir stets haben, wenn wir eine große Menschenversammlung sich in Andacht vor dem unbekanntem Wesen bemüthigen sehen.

London, 11. Jänner. Die Abendblätter constatiren die Nachricht, die Kaiserin Eugenie würde die Regentenschaft proclamiren, sei unrichtig. Zum Mindesten wird sie für jetzt keine Proclamation erlassen.

Lissabon, 11. Jänner, per Dampfer „Nema“ eingelangt.

Rio, 23. November. Die Erlaubniß zur Küstenschiffahrt zwischen den brasilianischen Häfen für fremde Schiffe wurde bis Ende des Jahres 1873 verlängert.

Die Kammer wurde am 21. November eröffnet. Die Thronrede erwähnt der wahrscheinlichen Beendigung der argentinischen Frage und der mit England, Italien und Portugal abgeschlossenen Auelieferungsverträge. Sie empfiehlt Reformen im Wahlsysteme und in der Nationalgarde. Die Kammer zählt 79 ministerielle und 72 Oppositions-Deputirte.

Repräsentation der Arader Handels- und Gewerbe-Kammer an das Handels-Ministerium

in Angelegenheit des Spiritusexportes nach Italien.

Die ergebenst Unterfertigte vertritt die Interessen der für Spiritus-Fabrikation wichtigsten Gegend der Monarchie, erachtet es daher als ihre Pflicht, das Wesen der auf die Fragepunkte der königlich italienischen Consulate zu Pest und Temesvár erteilten Antwort der besonderen Aufmerksamkeit des hohen Ministeriums ehrsurchtevoll zu empfehlen.

Der Handels- und Schifffahrtsvertrag zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien vom 23. April 1867 enthält im Artikel XII. die Bestimmung, daß innere Abgaben, welche in einem der vertragschließenden Theile, sei es für Rechnung des Staates oder für Rechnung von Gemeinden, auf der Hervorbringung, Zubereitung oder dem Verbrauch eines Erzeugnisses ruhen, Erzeugnisse des anderen Theiles unter keinem Vorwande höher oder in lästigerer Weise treffen dürfen, als die gleichartigen Erzeugnisse des eigenen Landes. Sodann fügt der angezogene Artikel hinzu: „Wenn einer der vertragenden Theile es für nöthig findet, auf einen in den Tarifen zu gegenwärtigem Vertrage verzeichneten Gegenstand einheimischer Erzeugung oder Fabrikation eine neue Steuer oder Accisegebühr oder einen Gebührensatz zu legen, so soll der gleichartige Gegenstand sofort mit einer gleichen Abgabe bei der Einfuhr belegt werden können.“

Von dieser letzteren Bestimmung Gebrauch machend, hat die königl. italienische Regierung mit Gesetz vom 11. August 1870, eine Besteuerung der einheimischen Spiritusfabrikation mit fl. 20 per Hectoliter 80° nach dem Alkoholometer von Gay-Lussac eingeführt und zugleich eine Erhöhung des Einfuhrzollses für Spiritus von 10 auf 30 Fres. per Hectoliter eintreten lassen. Inwieweit ist gegen die Maßregel von unserem Standpunkte aus kein rechtlicher Einwand zu erheben.

Allein ein Paragraph des neuen italienischen Gesetzes hebt die vertragsmäßige Gleichbehandlung des fremden mit dem einheimischen Erzeugnisse thatsächlich auf, so daß seither die Einhaltung der Vertragsbestimmungen eine bloß formelle und scheinbare ist. Es wurde nämlich den Spiritusfabriken in Italien gestattet, sich über die von ihnen zu zahlende Steuer auf Jahre hinaus abzufinden, was im Zusammenhange mit der Bestimmung des Gesetzes, daß die Fabriken während der Zeit des Abonnements kein Register zu führen brauchen und über ihre Apparate, die sie nur nicht vergrößern können, frei zu verfügen berechtigt sind, einer unter Umständen ziemlich bedeutenden Ermäßigung der Steuer gleichkommt.

Wie die italienische Regierung sich dieser Thatsache nicht verschließt, erhellt daraus, daß sie denjenigen Fabriken, welche dieses Abonnement eingehen, keine Steuervergütung für den von ihnen zur Ausfuhr gebrachten Spiritus zugestehet, wofür eben nur die Unvermeidlichkeit des aus dem Abonnement resultirenden Steuerfalles das Motiv abgibt. In Wirklichkeit stellt sich die von italienischen Producenten in Folge des Abonnements entrichtete Steuer weit unter dem Satz von 20 Fres., in einzelnen bekannten Fällen sogar nur auf 4-5 Fres. pr. Hectoliter.

Dieses große Mißverhältniß gegen den dem Auslande auferlegten Einfuhrzoll macht naturgemäß die Einfuhr von fremdem Spiritus unmöglit und hat insbesondere der österreichisch-ungarischen Spiritusindustrie den Export nach Italien, das früher unser größtes Absatzgebiet in diesem Artikel war, vollständig abgeschnitten.

Diese Thatsachen wurden von der Handels- und Gewerbe-Kammer für Niederösterreich constatirt, den Ausführungen derselben fügt die ergebenst Unterzeichnete noch hinzu, daß zwischen dem Panschalungssystem in Oesterreich-Ungarn und demselben in Italien geradezu unberechenbare Unterschiede abwalten,

das erstere ist nämlich deutlich und offen für jeden Industriellen gleich ohne Unterschied, ebenso die Entzweiung, wie die Rückvergütung der Steuer bei der Ausfuhr. Nicht so in Italien, wo die Abbonnementssteuer sich jeder Berechnung entzieht; nimmt man noch hinzu, daß Italien in Spirit viel mehr importirt als ausführt, und Oesterreich-Ungarn beinahe nichts einführt, sondern nur exportirt, so resultirt daraus ein Verhältnis, demnach der aus Oesterreich-Ungarn nach Italien eingeführte Spiritus die volle Steuer von 30 Frs. pr. Hectoliter bezahlen muß, denn für eingeführten Spiritus gibt es kein Abonnement, während die Fabriken in Italien, die für die Steuer ein Abonnement haben, durchschnittlich kaum 6 Frs. bezahlen. Ein solches Mißverhältnis muß unseren Spiritusexport geradezu vernichten, aber auch in Italien macht sich die Schädlichkeit derselben bei Einhebung der Spiritussteuer bemerkbar, da diese ein viel kleineres Erträgnis lieferte, als der italienische Finanzminister bei Schaffung des erwähnten Gesetzes in seinem Voranschlage berechnete. Andererseits erleichtert das unberechenbare Abonnement nur die Lage der sich seiner bedienenden größeren Fabriken, die kleineren Industriellen in Venedig und der Lombardei aber werden durch dasselbe fast erdrückt.

In Folge dieser Verfügungen konnte unser Spiritusexport nicht nur seine frühere Höhe dieses Jahres kaum $\frac{1}{3}$ der Durchschnittszahl der letzteren fünf Jahre ausmachen. Laut statistischen Daten wurden in den ersten sechs Monaten des laufenden Jahres 45,000 Hectoliter nach Italien von uns eingeführt, während die obbesagte Durchschnittszahl 115,000 Hectoliter beträgt.

Der zwischen der Monarchie und dem königreichen Italien zur Kraft bestehende Vertrag berechtigt uns aber, unsere Stimme gegen eine derart rechtswidrige Ausschließung unseres Fabrikates von den italienischen Märkten zu erheben. An die Spiritusfabrikation lehnen sich besonders im Kammerbezirke der ergebnis Unterfertigten so wichtige volkswirtschaftliche Interessen an, die Ertragsfähigkeit der Agrikultur und Viehzucht sind von derselben in so hohem Grade bedingt, daß ergebnis Unterfertigte mit Recht einer Unterlassungssünde geziehen werden könnte, würde sie zur Verjährung dieser hochwichtigen Angelegenheit mit ihrem Schweigen auch beigetragen haben.

Mit ehrfurchtsvollem Vertrauen richtet nun dieselbe an das h. Ministerium die Bitte, durch die geneigte Verwendung im Wege des gemeinsamen Ministeriums für auswärtige Angelegenheiten den angezogenen Vertragsbestimmungen volle und ungeschmälerte Geltung zu verschaffen.

Arad, 30. December 1872.
Die Arad r. Handels- und Gewerbetammer.
Paul Wallfisch mp., Dr. Eugen Gaál mp.,
Präsident. Secretär.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 13. Jänner. Das Freitag Nachmittags bekannt gewordene Falliment der alten, bisher in großem Ansehen gestandenen und selbst im Auslande best-accreditirten Großindustrie-Firma J. Winkler & Sohn, hat — bei den vielfach verschlungenen Beziehungen derselben — am hiesigen Plage eine große Panik hervorgerufen, da man Grund zu der Befürchtung zu haben glaubte, dieser betäubende Fall werde noch weitere ähnliche Konsequenzen nach sich ziehen. Die längst bewährte Solidität des Arader Plazes jedoch, welche in so vielen finanziellen Stürmen bisher unerschütterter aufrecht erhalten blieb, hat auch — das kann schon heute behauptet werden — diesen Stoß ausgehalten und steht nach wie vor fest und unerschütterter da; denn die Hauptschwierigkeiten sind durch rasche Intervention einiger hervorragender, einflussreicher Firmen schon behoben und wird das bedauerenswerthe Falliment der genannten Firma kaum ein weiteres mehr nach sich ziehen und auch dieses wird in seinen Folgen auf die zunächst Betroffenen abzuschwächen gesucht, indem bereits Ausgleichsverhandlungen im Zuge sind, welche hoffentlich zu einem befriedigenden Resultate führen werden; was schon daraus zu schließen ist, daß der ungestörte Geschäftsbetrieb der großartigen Lederfabrik der falliten Firma bereits gesichert ist, respective zugestanden wurde.

Sonntag Vormittags wurde von Seite der neuen freiwilligen Feuerwehr unter dem Vorsitz des Feuerwehrpräses Herrn Baron Vánhidy Béla eine Sitzung abgehalten, in welcher unter Anderem auch ein Intimat des Ministeriums des Innern zur Verlesung kam, in welchem die Feuerwehr beauftragt wird,

dahin zu trachten, daß mit dem hier bereits seit längerer Zeit bestehenden Feuerlöschcorps eine Einigung erzielt werde, da es unangenehm erweise, daß zwei einem und demselben Ziele zustrebende Vereine in einer Stadt abgesondert wirken, worunter nur das öffentliche Interesse geschädigt würde, da bei einer eventuellen Feuergefahr durch kleinliche Eifersüchteleien und Vergeltungen diese Gefahr nur vergrößert werden müßte. Sollte eine Einigung nicht erzielt werden, so wäre das Ministerium genöthigt, das ältere Feuerlöschcorps aufzulösen. Das Intimat wird zur Kenntniß genommen und zur Erzielung einer Einigung ein eigenes Comité ernannt. Dasselbe besteht unter dem Präsidium des Herrn Baron Vánhidy Béla aus den Herren Franz Grünwald, Johann Herndl, Advocat, und Urbánhy János und wollen wir hoffen, daß es diesen Herren gelingen wird, die schon längst und sehnlichst ersehnte Einigung zu erzielen. — Nach erfolgter Wahl des Comité's wurden in dieser Sitzung im Interesse des Vereins noch mehrere wichtige Beschlüsse gefaßt, und zwar wurde beschlossen, Blechtafeln anfertigen zu lassen, in denen die Initialen des Titels der Feuerwehr ersichtlich gemacht und die bei all jenen Häusern angebracht werden sollen, in welchen mitwirkende Mitglieder wohnen, um sie im Notfalle leicht auffinden zu können. Außerdem wurde beschlossen, im Laufe des heurigen Faschings, an einem der drei letzten Tage desselben, im Saale des Hotels „zum weißen Kreuz“ zu Gunsten der Vereincassa einen glänzenden Ball zu arrangiren. Ueber das Nähere in dieser Beziehung werden wir seinerzeit berichten.

Samstag den 11. d. M. wurde im Saale des Hotels „zum weißen Kreuz“ ein von mehreren jungen Männern arrangirtes geschlossenes Tanzkränzchen arrangirt, das in jeder Beziehung als vollkommen gelungen bezeichnet werden kann, denn die Anwesenden amüßten sich vorzüglich; es wurde mit ungehörter Lust bis lange nach Mitternacht getanzt und trennte sich die zahlreiche, animirte Gesellschaft mit dem Wunsche, daß der ersten bald wieder eine zweite ähnliche, ungezwungene und heitere Unterhaltung nachfolgen möge.

Die sogenannte „weisköpfige Nachtigall“, welche sich gegenwärtig in Pest im großen Redoutensaal unter massenhaftem Zutrommen des Publicums producirt, wird morgen oder übermorgen hier eintreffen und auch hier ein einziges Mal sich sehen und hören lassen. Ueber dieses, unter allen Umständen wunderbare Mädchen gehen uns die folgenden Daten zu: Die Negerin Miß Christine Milie, mit zwei Köpfen, vier Füßen und vier Händen begabt, erblickte in Nord-Carolina, einem der Vereinigten Staaten von Amerika, das Licht der Welt, ist gegenwärtig 21 Jahre alt und von ungewöhnlicher Begabung im Gesang, der ihr oigen Weinamen verstand, sowie im Tanz, den sie sozusagen à deux mit Grazie ausführt. Jeder der beiden Köpfe hat seine specielle Stimme, die bei dem einen Alt, beim anderen Sopran klingt; sein eigenes Denkvermögen, so daß sie mit sich selbst in zweifacher Person und ebenso mit zwei Personen auf einmal über verschiedene Gegenstände gleichzeitig spricht. Als Sklavensind wurde sie im Alter von 1 1/2 Jahren im Auktionswege an einen Engländer, Mr. Smithy, um 30 000 Dollars verkauft und ließ sie benannter Herr sodann ausbilden, so daß sie jedenfalls eine der merkwürdigsten, sehens- und hörenswerthesten Erscheinungen ist.

(Vom Hofe.) Dem „M. A.“ schreibt man aus Gödöllö, daß daselbst die Weihnachtsfeierstage auf die feierlichste Weise begangen wurden. Den größten Reiz hatten die Feiertage durch die Anwesenheit des allerh. Hofes. Am 24. v. M., als am Geburtsstage Ihrer Majestät der Königin, wurde ein solenner Gottesdienst abgehalten; demselben wohnten alle Beamten der Stadt und auch das Hofpersonal bei. Um 3 Uhr Nachmittags begann im Schulgebäude das Fest des Christbaumes; die Hofdamen, das Beamtenpersonal des Bezirksgerichtes und die Notabilitäten der Stadt waren zugegen. Dieses Christfest war aus dem Grunde interessant, weil Ihre k. Hoheit die Frau Erzherzogin Gisela demselben ihre volle Aufmerksamkeit schenkte, indem sie für den Christbaum eine ansehnliche Summe spendete und die Erlaubniß gab, bei Gelegenheit eines Theabends, den ihre Erzieherin veranstaltete, Geldsammlungen anzustellen zu dürfen. Die Frau Erzherzogin und ihr ganzes Frauenpersonal verfertigten für die Gödöllöer Schulkinder Mützen und Pulswärmer, und die glänzenden Appartements Ihrer k. Hoheit gleichen wahren Fabrikzimmern, in welchen für Tageslöhne gearbeitet wird. Auch Erzherzogin Marie Valeria vertheilte viele Geschenke, sie plünderte ihre eigenen Spielzeugkasten und beschenkte die Bauernkinder mit den schönsten Sachen und Süßigkeiten. Eine ganze riesige Labang von Zuckerwerk, Kaffee und Speisen vertheilte die kleine Prinzessin. Frau Erzherzogin Gisela hatte in den letzten Wochen vor Weihnachten gar kein Zuckerwerk genossen

und was auf sie entfiel, hielt sie sorgfältig zusammen und vertheilte es unter die Armen. Die schönsten Stücke wurden an den herrlichen Weihnachtsbaum gebunden. Auch Gaite hatte die Frau Erzherzogin; jene 14 Armen, welche durch sie mit Kleidern versehen worden waren, bekamen nämlich ein herrliches Mittagsmahl im königlichen Schlosse. Auch die Hofdamen trugen zur Hebung der Feiertage das Ihre bei: Comtesse Maria Festetics und Miß Trockmorton sangen im Chor der kleinen Kirche mit und entzückten die Anbächtigten durch ihre reinen, hellen Stimmen.

Die Königin pflegte während der jüngst abgehaltenen Jagden öfters bei dem Kaposvársberger Pierbedresser Mr. Lowe auf kurze Raft einzufahren, wo Mrs. Lowe den hohen Gast empfing. Die Königin wünschte die Freundschaft zu erwerben und schickte vor einigen Tagen der Mrs. Lowe eine werthvolle Broche. Der Jewel zeigt aus Türkisen und Diamanten ein Vergißmeinnicht und trägt auf goldenem Bande die Worte: „Forget me not“ (Vergiß' mein nicht).

(Hoftrauer für den verstorbenen Kaiser Napoleon.) Nachdem die Anzeige von dem Tode Napoleons seitens der Kaiserin Eugenie an den österreichischen Hof gelangt ist, kam Samstag Mittags aus Pest die telegraphische Weisung, daß vom 12. Jänner bis inclusive 23. d. die Hoftrauer anzulegen sei. — Wie die „Deutsche Zeitung“ bemerkt, existirt bereits ein Präcedenzfall. Im Jahre 1837 ist nämlich für den verstorbenen deposedirten König Gustav IV. von Schweden, von Vater des Prinzen Wasa, eine zwölfwägige Hoftrauer eingehalten worden.

Das gemeinsame Ministerium des Neuzern hat an die ungarische Regierung das Ersuchen gestellt, nachdem das Budget des Ministeriums des Neuzern nicht im Stande wäre, die ungeheure Correspondenzlast der Missionen und Consularämter zu tragen, so möge die Verfügung getroffen werden, daß die ungarischen Behörden in allen solchen Angelegenheiten, welche nicht das Interesse des öffentlichen Dienstes betreffen, die an die auswärtigen Missionen abzuführenden Briefe oder Patete gehörig frankirt expediren. Diese Anordnung ist bereits mit 1. Jänner 1873 in Wirksamkeit getreten und sind in Folge dessen sämtliche Missionen und Consulate angewiesen, die von diesem Zeitpunkt an unfrankirt bei ihnen einlangenden Sendungen in ein Verzeichnis zusammenzufassen und an das Ministerium des Neuzern zu leiten, damit der Ersatz hierfür eingefordert werden könne. Ausnahme findet nur bei den Sendungen nach den Donaufürstenthümern und nach jenen Theilen der Türkei statt, wo die k. u. k. Regierung eigene Postämter unterhält.

Der Stand der Cholera-Epidemie ist laut amtlichen Bulletin vom 11. Jänner folgender: In Ofen kamen neue Erkrankungsfälle nicht vor, wohl aber von dem Krankenstand von 13 Individuen am 10. d. eines geheilt und eines gestorben, so daß 11 in fernerer Behandlung verbleiben.

In Pest kamen desgleichen neue Fälle nicht vor. Von dem Krankenstande per 32 sind vom 10. auf den 11. d. 13 geheilt und 1 gestorben, und 18 in fernerer Behandlung verbleiben.

In Lipstauer Comitate, Gemeinde Rosenberg, sind am 10. d. 6 Fälle zum Ausbruch gekommen, von denen 3 tödtlich verließen.

Im Neograd er Comitate, in Salgó-Tarján, sind am 10. d. 4 neue Erkrankungsfälle und 2 Todesfälle vorgekommen.

In Kaschau sind am 10. weder neue Erkrankungsfälle, noch Sterbefälle vorgekommen.

Die eben ausgegebene Nummer der „Neuen Illustrirten Zeitung“ enthält folgende Portraits und trefflich ausgeführte Illustrationen: Clara Ziegler, Albrecht v. Roon, Bertha Dillner und Carl Treumann. Lord Cardigans Schlachtroß von Ballaklava. Nach der Stadt. Genrebild von der ungar. Landstraße. Text: Clara Ziegler. Wiener Chronik. Zwei Meisterstücke der Tapferkeit. Lord Cardigans Schlachtroß. Kopf eines Schillinghambullen. Wildschützen Abenteuer von Heint. Noé. Die Tauben von Baronin M. Kapri. Das Lied von Oesterreich, Männerchor von Robert Hamerling. Das ungar. Loxenburg. Albrecht v. Roon. Monolog eines Mönches von Alfred Weisner. Kleine Chronik. Theater und Kunst etc. etc.

(Neue Musikalien.) Im Verlage von Táborstky und Parsch Musikalienhandlung in Pest, sind nachstehende neue Musikalien erschienen: Für das Pianoforte zu vier Händen.

Tisza Aladár. „A fiatal színházlátogató“, 3. füzet. „Tihani ostroma“. „Báthory Mária“. „Benyovszky“ 1 ft. 20 kr. — Gyöngyök a magyar nép dalaiból: „Kisütött a nap“. „Kis komárom“. „Kilenczet ütött az óra“. „Gyere be rózsám“. „Korcsmárosné“. „Mikor én“. „Beszedtem“. „Meg ne mondja“. 3. füzet. 1 ft. —

Népszegytémén für Bad „Reponse gatott in Bayer Hess J. szalsz te chard trautia“. kr. „Vict Scherzkerék pus 50 kr. 27. az élet bejártam felett. 1 kedvelt Tánze u Deut 50 ft. Fa ressenfänger „Froh in Quadrille. Hlona“, „Pol leben“, „Pol Pause“, „Pol Rothe, Op. 83. „Wuzjo“, „Judigung“, „grafische Schani“, „pió“, esáro medrében. Csárdás. G duló. Berli Lieder fü Zeit dal: „Ke 1 ft. Sch rém.) 50 k ungaris sich in Vert und ihres M des musikal werben, als lung edirten Werke. Die musikalischen nung zu tra tspiel eig Aladár, bare und me den Compos kard s können die S Seyler den endlich tionen so wie die R othe, B Beginn des von Zeite bekannt, daß bedürfen. *. (Ei Hof Ra u unter den Leu Verbrechen sch gestraft und au verossen. Ein aus dem Serie galfabrikant Ca Herumlungen wählte sich den aus. Anger b hen Attentat haben sollte. M zu verbinden, welche den Ben Verbrechen beg ten hatte. Das Gerichtsbarzes funden haben s Personen, bei d abgewiesen wor dinal Ra u s chen vortrag un 3000 ft. unter fessentlichkeit sonderu wurde

ittig zusammen Die schönsten Nachtsbaum geherzogin; jene eibern versehen liches Mittags die Hofdamen tre bei: Com o d m o r t o n und entzückten Stimmen.

ft or ben en e Anzeige von fämiger Eugenie Sam Samstag g, daß vom trauer anzu ung" bemerkt, Jahre 1837 edirten König des Prinzen eingehalten

ist e r i u m Regierung das des Minist- re, die unge- f i s s i o n e n so möge die garischen Be- welche nicht betreffen, die enden Briefe Diese Anord- Wirksamkeit liche Missio- diesem Zeit- sendun- und an das it der Ersay mahme findet rstensthümen wo die t. u.

Epide mie er folgender: sfälle nicht a 13 Indi- gestorben, ben.

Ue nicht vor. 10. auf den 8 in ferne-

de Rosenber, gekommen,

Salgó-Tar- und 2 To- neue Ertran-

er „Neuen its und treff- Ziegler, Al- Treumann. war. Nach Landstraße. Zwei Wei- s Schlach- ühen Aben- n Baronin Männerchor bürg. Al- von Alfred Kunst 2c. 2c. vrlage von ndlung in thienen: slátogató, y Mária, gyök a p. „Kis Gyere be. „Besze- 1 ft. —

Népszert csárdások. Legujabb és legjobb gyütemény. 2. füzet. 1 ft. 50 kr. Für das Pianoforte zu zwei Händen. Badarzewska Th. „La prière exaucée“. „Reponse à la prière d'un vierge“. (A meghallgatott ima. Válasz a szüz imájára.) 50 kr. Bayer F. „Fischerlein“. (Halász-dal.) 30 kr. Ghys H. „Air du roi Louis XIII.“ 50 kr. Hess J. Ch. „Où vas-tu, petit Oiseau?“ (Hová szalsz te kis madár?) „Rêverie“. 50 kr. Richards B. Op. 4. „Perz mein Perz, warum so trauig“. (Szívem, szívem, miért oly szomorú) 50 kr. „Victoria“. Nocturne. 50 kr. Seyler Ch. „Scherzo“. 1 ft. Székely Imre. 25-ik magyar ábránd: „Reptil feeském ablakára“, „Ézt a kerek pusztát járom én“, népdalok felett. 1 ft. 50 kr. 27-ik magyar ábránd: „Be szomorú ez az élet én nekem“, „Be sok falut, be sok várost bejártam“, „Nézz rózsám a szemembe“, népdalok felett. 1 ft. 50 kr. Szénfy Gyula. „Kis ábránd kedvelt népdalok felett.“ 1 ft. Tánze und Märche für das Pianoforte zu zwei Händen.

Deutsch Willy. „Weltkmerz“, Polka-Mazur, 50 kr. Jahrbach Philipp jun. Op. 78. „Theatrespieler Kinderball-Tänze“. Walzer, 80 kr. Op. 79. „Froh im Kreise“, Polka franc., 50 kr. „Schneeball“. Quadrille. 60 kr. Farkas Miksa. „Tündér Ilona“, Polka-Mazur, 50 kr. Krohn W. „Bester Leben“, Polka-Mazur, 50 kr. Langer C. „In der Pause“, Polka schnell, 50 kr. Rosenzweig W. „Rothe, Rothe, Rothe!“, Polka franc. Seifert A. Op. 83. „Hová-Defilé-Marsch“. 60 kr. Op. 84. „Muzio“, Polka franc., 50 kr. Op. 91. „Damen-Huldigung“, Polka franc., 50 kr. Strobl J. „Telegrafische Depeschen“, Walzer, 80 kr. „Der feste Schani“, Marsch, 50 kr. Tisza Aladár. „Scorpio“, csárdás. 60 kr. „Tarna vize lassan folyik medrében“. (Csak titokban akartalak szerezni...) Csárdás. 60 kr. Zapf Antal. „Rákóczy induló“ Berlioz Hector után. 54 kr. Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.

Zeitelles Ignaz. Két eredeti magyar dal: „Kerekes András“, „A esők kincse“, 1 ft. Schubert Franz. Op. 1. „Erkönig“ (Ej rém.) 50 kr. „Wanderer“. (A vándor.) Mit deutschem und ungarischem Text. Vorstehende Novitäten werden sich in Berücksichtigung ihrer eleganten Ausstattung und ihres Melodienreichthums voraussichtlich die Gunst des musikalischen Publikums in demselben Maße erwerben, als die früher von der thätigen Verlagshandlung editirt und in kurzer Zeit populär gewordenen Werke. Die rührige Firma weiß dem Geschmack des musikalischen Publikums nach jeder Richtung hin Rechnung zu tragen. Für Anfänger im Pianofortespiel eignen sich die Arrangements von Tisza Aladár, Dilettanten, welche auf leicht ausführbare und melodische Stücke reflectiren, bieten sich solche in den Compositionen von Bayer, Ghys, Hess, Richards und Szénfy, fertigen Pianisten können die zwei neuen, brillanten ungarischen Fantasiën von Székely und das gediegene Scherzo von Seyler empfohlen werden, Tanzmusikfreunden endlich dürften die reizenden Tanzcompositionen von Philipp Jahrbach jun. und Seifert, so wie die überaus populäre Polka franc. „Rothe, Rothe, Rothe!“ von Rosenzweig, gerade zu Beginn des Faschings sehr willkommen sein. Die Lieder von Zeitelles und Schubert sind so vortheilhaft bekannt, daß sie wohl keiner weiteren Empfehlung bedürfen.

.. (Ein Expressionsversuch beim Erzählen von Mauseher.) Im Jahre 1866 ging in Wien das Gerücht unter den Leuten herum, daß ein Domherr sich eines scheußlichen Verbrechens schuldig gemacht habe. Das Gerücht wurde nicht Lügen gestraft und auch nicht bekräftigt, sondern nur im Laufe der Zeit vergeffen. Ein verkommenes Subjekt versuchte vor wenigen Tagen aus dem Gerüchte Capital zu schlagen. Der ehemalige Kaffeesurogatsfabrikant Carl Angerer, ein Mensch, der seine Zeit mit herumlungern in Kirchen und unverkämter Bettelst verbringt, wählte sich den Erzbischof Cardinal Mauseher zu seinem Opfer aus. Angerer wollte nämlich von dem angebotenen unästhetischen Attentate wissen, das der Domherr an einem Lehrling verübt haben sollte. Mit dieser Märe versuchte Angerer Geld zu verdienen, indem er sich verschiedene Documente fabricirte, welche den Beweis herstellten, daß der Domherr wirklich das Verbrechen beging und daß der Knabe Verletzungen dadurch erlitten hatte. Das wichtigste dieser Falsificate war das Zeugniß eines Gerichtsarztes in Stockerau, in dessen Pflanze sich der Lehrling befunden haben sollte. Nachdem Angerer von verschiedenen Personen, bei denen er für seine Enthüllung Geld verdienen wollte, abgewiesen worden war, hatte er die Kühnheit, sich bei dem Cardinal Mauseher zur Audienz zu melden, welchem er das Märchen vortrug und für die Geheimhaltung desselben den Betrag von 3000 fl. unter der Drohung forderte, die Geschichte vor die Weltöffentlichkeit zu bringen. Der Sauner erließ jedoch kein Geld, sondern wurde abgewiesen. Gleichzeitig ließ der Cardinal durch

seinen Secretär die Anzeige bei der Postdirection erlassen. Obercommissär Breitenfeld verhaftete Angerer, der ein Geständniß ablegte und hierauf dem Landesgerichte übergeben wurde.

.. (Mulle r i e s.) Einem berühmten Berliner Chemiker, welcher besonders wegen seiner Analysen eines ausbreiteten Rufes sich erfreut, ist — wie die Berliner „G. Z.“ schreibt — eine Anzahl von Briefen übergeben worden, deren Enveloppen stark mit Moschus parfümirt sind, und deren Inneres beim Eröffnen ein nervenbetäubendes Aroma verbreitet. Diese Briefe sind sämmtlich an den Kanzler des deutschen Reiches gerichtet und dem Fürsten Bischof nach allen seinen Aufenhaltorten gesandt. Die Untersuchung wird ersehen, ob eine etwa beabsichtigte Gesundheitsförderung durch diese inscirten Briefe möglich war, und gibt es dann, den Herd festzustellen, auf welchem die giftigen Substanzen beruhten.

.. Anna Beckler, oder eine unglückliche Schicksalsgenossin derselben ist kürzlich geendet und gerettet worden. Der Summaaldirector Dr. S. Lehmann in Neustettin macht nämlich bekannt, daß seit dem 30. v. M. sich in seiner Pflanze ein 97 Centimeter großes, zierlich gebautes, nachhaariges Mädchen von etwa 4 Jahren befindet, nachdem dasselbe, durch Schmutz, Ungeziefere und Keuchhusten sehr herunter gekommen, einer Landwirthin abgenommen war. Das Kind hat bis vor Kurzem eine gute Erziehung genossen, wie sie nur in höheren Ständen üblich ist. Dafür spricht die reine Aussprache und Sprachgewandtheit, der fast über große Sinn für Reinlichkeit, die auffallend geschickte Handhabung des Messers beim Essen, die zierliche Art und Weise, wie sie die Puppe anz und auskleidet und mit ihr spielt, während der stark ausgeprägte Eigenwille zu dem Schluß berechtigt, daß die Kleine liebevoll und jählich erogen, ja wohl gar ziemlich verjogen ist. Besondere Kennzeichen: auffallend lange, blonde Augenwimpern, sehr schlechte Oberzähne und (Pocken?) Narben, besonders auf dem Rücken, nicht aber im Gesicht. Auf alle Fragen nach ihrem Namen antwortet sie entweder gar nicht oder: „Ich sag' es nicht!“ Neugierigkeit mit der Photographie von Anna Beckler ist unverkennbar, doch fehlt die Schminke auf der linken Brust; auch stimmt die Größe nicht.

.. (Zur Tragödie in Dessau.) Der Berliner „Figaro“ bemerkt auf Grund eines ihn aus Dessau zugegangenen Schreibens: „Ein Theaterscandal wie der vorliegende, der in diesem Falle leider mit einem Doppelmord endete, steht in Dessau nicht vereinzelt da. Die Doudz-Messenz stieferte schon viele derartige Geschichten zur Chronique scandaleuse, und fast immer ist ihr Ursprung hinter den Coulissen des Dessauer Musientempels zu suchen. Noch sind in lebhafter Erinnerung die galanten Abenteuer der Frau D..., einer Baronesse v. B... und der beiden Schwestern F... die sämmtlich in ein- und denselben Namen vernarrt waren, der auf den Brettern wie im Leben die ersten Liebhaber herzlich schlecht spielte; denn im Cothum wurde er nur von seinen Anbetorinnen verehrt, im Leben von den besten Gesinnten verachtet wegen seiner unmoralischen Heldenthaten, die er mit den erwähnten Damen, welche übrigens zum Theile verheiratet sind, außerhalb der Bretter zur Aufführung gebracht hat. Die Chronique scandaleuse von Dessau erzählt sich sogar ein Geschichtchen, deren Heldin, eine Sängern, Frau B..., auf herzoglichen Befehl in acht Stunden Stadt und Reich der anhaltischen Lande verlassen mußte, weil sie in ihrer besonderen Lebenswürdigkeit dem Throne gar zu nahe gekommen war. Es sollen übrigens haarsträubende Geschichten in dieser herzoglichen Residenz vorkommen, die den vorwurfslosen Pariser Sittenbildern nichts nachgeben. Die hohen Schichten der Gesellschaft sind von verderbenderer Immoralität total angegriffen, und als eine Folge dieser Zustände ist auch jener Doppelmord zu betrachten, welcher drei Mitgliedern dieser Bühne plötzlich durch die That eine so traurige Verhängnis verschaffte. Unser Gewährsmann schreibt am Schluß eines Berichtes: „Glauben Sie nicht, daß nun das tolle Treiben aufgehört. Nicht lange wird es dauern, und ein neuer Scandal wird von hier aus in die Welt posant werden, eine traurige Vorhersagung, deren Erfüllung nur durch eine bessere Moralität, vor Allem in den höheren Kreisen unserer Gesellschaft, vorgebeugt werden könnte. Wie weit es in der Macht der Regierung läge, dies zu bewirken, will ich unerörtert lassen.“ Diese Schlußprophetzung klingt denn doch etwas zu pathetisch. Daß die kleinen Residenzen den Großstädten in lazer Moral nichts nachgeben, ist allbekannt und braucht nicht mit so schreienden Farben, wie es das Berliner Blatt thut, gekennzeichnet zu werden.

.. (Copernicus-Fest in Thorn.) Aus Thorn, 1. Jänner, schreibt man der „Wolff. Ztg.“: Hierorts bereitet man sich schon seit längerer Zeit zur Feier eines Jubiläums vor, welches am 19. Februar d. J. wahrcheinlich die ganze gebildete Welt mit uns begehren wird. Wir meinen die 400jährige Gedenkfeier der Geburt von Nikolaus Copernicus, dessen Vater bekanntlich hierorts als reicher Kaufmann ansässig und mit der Tochter eines hoch angesehenen Rathsherrn, der Barbara Wagelrode, verheiratet war. Die Schwester der genannten Mutter des großen Astronomen hatte sich mit dem regierenden Bürgermeister der damaligen Republik Thorn, dem Sproßling einer altadeligen deutschen Patricierfamilie, Altman von Allen, verheiratet, während der Bruder dieser beiden Schwestern, Lucas Wagelrode, Bischof des reindeutschen Bisthums Ermeland war. Dorthin rief bekanntlich der Legatere später seine beiden Nefen Andreas und Nikolaus Koppelnig, die sich dem geistlichen Stande gewidmet und in Krakau, Bologna, Padua studirt hatten. Sei Monaten schon sind von Stadtbehörden, Bürgerschaft und speciell vom hiesigen „Copernicus-Verein für Kunst und Wissenschaft“ umfassende Vorbereitungen getroffen, um das Fest würdig zu feiern. Man hat seit längerer Zeit ein Festspiel einstudirt, welches in fünf Lebensbildern die

Zeit, Umgebung und Wirksamkeit des genialen astronomischen Weltumgehalters dramatisch darstellt. Dieses Spiel geht am 18. Februar Abends im hiesigen Stadttheater in Scene, nachdem die Käpfe im sogenannten Ariushofe begrüßt sind, in dessen Räumen auch nach Theaterschluss den Gästen ein Banket servirt wird. Am 19. dem Geburtstage des Copernicus, findet ein Receptus im großen Rathhaussaale statt, eingeleitet durch Festmusik vom Rathshausorchester, vor welchem die 1853 errichtete Statue des berühmten Thorners steht. Um 3 Uhr ist Diner im Ariushofe, um halb 7 Uhr Fackelzug und zum Schluß des Festes um halb 9 Uhr Abends große Soirée im umfangreichen Saale unseres Rathlichen (in der Geschichte des göttlichen Biegebores übrigens berühmten) Rathhauses. Vor zwanzig Jahren, bei der Enthüllungsfest des oben genannten Denkmals, hatten die Räume dieses herrlichen Gebäudes 1500 bis 2000 Festgäste in sich beherbergt, während zu gleicher Zeit alle Restaurationen der Stadt außer ein noch überfüllt waren. Ein ähnliches glänzendes Fest hoffen wir auch diesmal zu begeben. Einladungen sind an alle bezüglichen Corporationen, Behörden, Institute und berühmtesten Astronomen Deutschlands, Oesterreichs und Italiens erlassen.

.. Der Eisenbahntrahnpapoleon III. wurde für die Kaiserin von Rußland käuflich erworben, und dieselbe wird sich zum ersten Male dessen auf ihrer nächsten Monats beabsichtigten Reise durch Deutschland nach Italien bedienen. Gegenwärtig steht der Train in der Werkstätte der preussischen Eisenbahn in Bromberg, woher dieselbe ein neues Neuere erhält. Zur Sicherheit wird nächster Tage ein russischer Oberingenieur die ganze Route von Petersburg nach Neapel mit einem Güterwagen durchreisen an welchem das Profil des Extratrains durch ein Gerüst angebracht ist, um so zu erfahren, ob diese sehr monströsen Salonwaggons ohne Anstoß a e Brücken, Tunneln etc. passiren können.

(Eingesendet.)

Geachtetster Herr Redacteur! Nehmen Sie diese wenigen Zeilen freundschaftlicher Erinnerung, dem Andenken eines dahingegangenen Veteranen der Schule, Andreas Niedermayer, gewidmet, mit der Bitte hin, denselben die Spalten Ihres Blattes zu öffnen und mich dadurch in der Erfüllung einer traurigen Pflicht unterstützen zu wollen. Ich glaube derselben am besten dann genügen zu können, wenn ich sein wechselreiches Leben kurz in seinen Hauptpunkten wiedergebe.

Andreas Niedermayer wurde am 30. October 1803 in Etz geboren, sich zum Lehrer bildend, begann er seine Laufbahn im Jahre 1821 in B. Gylla, welchen Ort er nach mehrlährigem Aufenthalte mit Gyborf, Megyes, dann Segentbau vertauschte und endlich im Jahre 1850 in seinem Geburtsort Lehren wurde.

Hier wirkte er ununterbrochen 22 Jahre und richtete sein Augenmerk nicht nur vorzüglich auf das weite Feld der Pädagogik, indem er die Hebung der Volksbildung stets als sein erstes Ziel vor Augen hielt, — sondern er leitete und regelte auch mit umfassender Kenntniß und Umsicht den Kirchengesang und ward als gediegener Musiker anerkannt, gründete daselbst eine Baumschule, welche lange Zeit unter seiner Leitung als ein Muster dieser Art im Neaber Comitate war.

So stand er unter seinen Altersgenossen da, als practischer Lehrer, tüchtiger Organist und ausgezeichnete Baumschüler, in die Classe der Ersten gehörend. — Selbst das fortschreitende Zeitalter konnte ihn nichts anhaben, und er blieb nicht zurück, wie Mehrere seiner Genossen. Mit nie ermüdendem Eifer und Fleiß vervollständigte er seine Kenntnisse, lernte im Manne, im Greisenalter, um den Ansprüchen des fortschreitenden Zeitgeistes Genüge zu leisten; bis ihn endlich ein Halsübel zwang, von seiner mühevollen Laufbahn zurückzutreten und dieselbe als 70jähriger Greis im Jahre 1872 zu verlassen.

51 Jahre! — ein halbes Jahrhundert bildete und zog er seinem Vaterlande Generationen heran und wirkte mit Ausdauer auf dem dornenvollen steinigten Pfade des Erziehers, überall Kömlein der Aufklärung, Bildung und des Wissens umherstreudend, und daß diese auch zu fruchtbringenden Pflanzen wurden, beweisen seine zahlreichen, jetzt noch lebenden Schüler und die folgende That.

Bei seinem Rücktritte aus dem Lehrstande bezugte die Etzer Gemeinde ihre Achtung und Anerkennung seiner langen Verdienste ihrem alten Lehrer dadurch, daß sie ihm nicht den Bettelstab in die Hand reichte, wie dies an anderen Orten leider nur zu oft zu geschehen pflegt, sondern überließ ihm zur Unterstützung für seine alten Tage die Hälfte, d. i. 300 fl. seines Gehaltes.

Diese wahrhaft edle That spricht mehr als alle Worte; zeigt von der Dankbarkeit der Schüler eines würdigen Lehrers und verdient die vollkommenste Anerkennung der Öffentlichkeit. — Nachahmung andererseits; deutet auf den Bildungsgrad der Bewohner dieser Gemeinde, die den Lehrer und seinen Wirkungskreis zu würdigen, seine Bemühungen und Verdienste zu lohnen verstehen.

Doch hemit haben die Etzer nur ein halbes Wort gethan.

Rain.

Erzählung von W. Dobson. (8. Fortsetzung und Schluß.)

Als sie dort anlangten, war der Graf von dem Vorgefallenen bereits durch seinen Begleiter in Kenntniß gesetzt. Die Nachricht traf ihn wie ein Blitz aus heiterem Himmel, sprachlos, kaum seinen Dyrn trauend, vernahm er das schreckliche Ereigniß, zu dem ihm jeder Schlüssel fehlte, da er kaum glaubte, daß weder sein Sohn noch Friedrich Werner einen Feind besäßen.

Das Wiedersehen des Grafen und seines augenblicklich einzigen Erben war ergreifend für die Umstehenden und heiße Thränen entströmten den Augen des alternden Mannes, als er beehrte, zu der Leiche seines Pflege Sohnes geführt zu werden, zu dem er stets eine väterliche Neigung gehegt.

Der Verwalter, wie der Castellan begleiteten ihn zu dem Gemache, wo bereits die sterbliche Hülle im Sarge desjenigen ruhte, der ihm und seinem Sohne so treu ergeben gewesen.

Er bog sich zu ihm nieder, küßte seine bleiche Stirn, und sprach zu dem Verwalter: „Sobald die Leiche hier nicht mehr erforderlich ist, soll sie nach Waldenau hinübergeführt werden, um ihren Platz in unserer Familiengruft zu finden. Und die Bestattung soll mit allen jenen Ehren geschehen, die einem Mitglied meiner Familie zu Theil geworden wäre. So hoffe ich den Wünschen meines Sohnes, seines Freundes zu entsprechen, falls dieser noch am Leben sein sollte.“

„Ja Vater, er lebt, die Vorsehung ließ die schwarze That nicht gelingen,“ sprach da eine bewegte Stimme, und als alle Augen sich der Thüre zuwandten, erblickten sie die hohe Gestalt desjenigen, dessen Verschwinden sie so tief beklagten und dessen bleiches Angesicht seine Neulichkeit mit der Leiche noch mehr hervortreten ließ.

„Popold,“ rief Graf Waldenau, „Herr Graf!“ wiederholten die beiden Gese und Lestere in die Arme seines ihm wiedergekehrten Sohnes sinkend, fügte hinzu: „Da wenigstens lebt!“

„Die Fluthen des Bodensees führten mich nach dem jenseitigen Ufer, welches ich fast bewußtlos erreichte. In einer Wärrnhütte erlangte ich nur langsam mein Bewußtsein und meine Kräfte wieder und erst diesen Morgen vermochte ich mich hierher bringen zu lassen. Ein Opfer hat aber der scharfe Stahl dennoch getroffen, denn Friedrich, Du mein Friedrich,“ hier sank der Graf an dem Sarge nieder, „bist für mich gestorben, ich hörte wie der Mörder unsere Neulichkeit verfluchte!“

„Und der Mörder? der Mörder?“ fragten voll Spannung die Anwesenden.

„Erlaß mir seinen Namen, mein Vater und suchen wir dies traurige Ereigniß in Dunkel zu hüllen. So auch handeln wir gemäß nach meines Freundes Wunsch.“

Graf Paul, welcher im Leichenzimmer eine andere Stimme zu vernahmen glaubte und zu sehen wünschte, war gekommen, hatte die Thür desselben geöffnet und war vom Schreck gelähmt unvorwiegend weiter zu gehen, als er noch die letzten Worte seines Bruders hörte. Eine hastige Bewegung von ihm, zog die Aufmerksamkeit der vier Männer auf sich, die noch unter dem Einfluß des Eoevernommenen standen, welche aber von neuem Schrecken erfaßt wurden, denn mit dem blanken Mordstahl in der rechten Hand, mit Haß und Wuth in den entstellten Zügen, stürzte er in plötzlich ausbrechender Raserei auf seinen Bruder zu.

Die schwarze That gelang ihm nicht; er fühlte sich von starken Armen ergreifen, während kräftige Hände, versuchten seiner Faust den Dolch zu entwenden. Da stieß er ein kurzes, wahrhaft dämonisch klingendes Lachen hervor; Pohn, Verzweiflung, Wuth, Haß, alle Gefühle seines verderbten Herzens, die so lange schon geduldet waren, verrathend, und ehe noch der Verwalter und Castellan es hindern konnten, fuhr die funkende Waffe in seine eigene Brust, der sogleich auch ein Strahl rothen Blutes entquoll, während er selbst unzusammenfiel und die Männer ihn auf einen Sessel niederklein ließen.

Noch einmal sammelte er dann alle Kräfte und einen Blick zühenden Hasses auf seinen Bruder wendend, sprach er langsam und deutlich: „Ja, ich habe Dich tödten wollen zweimal schon. In New-York ließ ich Dir auflauern — hier traf ich in der Dämmerung Werner — denn ich haßte Dich — Du warst mir überall im Wege. Selma liebte Dich — die Güter waren Dein — jetzt kannst Du Alles genießen — aber ich — ich —.“ Wahrscheinlich wollte der bereits mit dem Tode Ringende noch einen gottseltsameren Kluch gegen seinen Bruder hinzufügen, allein seine Kräfte verließen ihn, die kalte Hand des Todes verriegelte ihm den Mund — ein Blick noch auf seinen Vater — und matt schlossen sich die Augen, die eben noch so wild gesunkelt hatten.

Fünf Jahre sind seit den traurigen Ereignissen auf Hausberge, dem „Schloß am Meere“ vergangen, erfahren wir nun zum Schluß, was sich während derselben in der Familie und auf Waldenau zugetragen. Das erste, was nach dem Morde und Selbstmorde des Grafen Paul geschehen, war, die Criminaluntersuchung aufzuheben, was begreiflich mit aller Rücksicht gegen die schwergeprüfte Familie ausgeführt ward. Verschwiegen blieben indessen die Thatfachen nicht, deren sich die Eingeweihten noch heutigen Tages erinnern. Als Vater und Sohn, — Lestere noch sehr schwach von der erhaltenen Wunde, — dies besorgte, bestimmten sie, daß die beiden Särge vorläufig in Hausberge bleiben sollten, da die Gräbtern vorzubereiten waren, und reisten dann zusammen nach Waldenau ab, dem Wiedersehen daselbst voll Besorgniß entgegengehend.

Dort angelangt, erfuhren sie, daß Gräfin Adelheid plötzlich zu einem fern von Baden wohnenden Bruder abgereist sei, — kannte sie, oder hatte sie die Absicht und schwarzen Pläne ihres Sohnes durchschaut, geahnt? Die Sache ward nie aufgeklärt. So ward ihr denn voll Schonung der Tod ihres Sohnes, wie auch sein Verbrechen mitgetheilt, und nach einiger Zeit bestimmte sie, nicht wieder nach Waldenau zurückkehren zu wollen, sondern an der Stelle, wo ihr unglücklicher Sohn sein Leben ausgehaucht, zu sterben, wie auch seine Leiche in dem dortigen Gewölbe beigesetzt werden sollte. Sie blieb also in Folge auf Hausberge, bezog von ihrem Gemahl eine glänzende Einnahme, und lebt noch heutigen Tages in dem „Schloß am Meere.“

Mit unbeschreiblichem Ertönen und Freude über die glückliche Rettung ihres geliebten Gatten, vernahmten Selma von Waldenau, wie auch Herr und Frau von Buchholz die traurigen Familienereignisse und schmerzlich beklagten sie den so frühen Tod Friedrich Werner's, dessen Leiche bald darauf, unter feierlichem Gepränge, in der Familiengruft, neben Graf Leopold's kleinem Sohne beigesetzt ward.

Als seine Enkel heranwachsen, beschloß Graf Waldenau, eingedenk des schrecklichen Ereignisses, eine Familienverfügung zu treffen, nach welcher sämtliche Kinder seines Sohnes zu gleichen Theilen erben sollten und obgleich er bei dem Gerichte, welches das Document beglaubigen mußte, auf Widerstand stieß, setzte er doch seinen Willen durch.

Redaction, Druck und Verlag von S. Goldschneider, Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steinyer'schen Hause.

Auf 40 Ziehungen

- jährlich, worunter: 2 Haupttreffer à fl. 300.000. 1 Haupttreffer „ „ 220.000. 7 Haupttreffer „ „ 200.000. 1 Haupttreffer „ „ 150.000. 1 Haupttreffer „ „ 110.000.

und noch eine große Anzahl à fl. 60.000, 50.000, 40.000, 30.000, etc. spielt man mittelst eines Antheilscheines unserer

Spielgesellschaft Gruppe A

unter 18 Theilnehmern zu 25 vierteljährigen Raten à fl. 7. Diese beliebte Gruppe enthält sämtliche in Oesterreich existirenden Staats- und Privat-Anlehens-Lose deren courentmäßiger Erlös nach vollständiger Einzahlung unter die Theilnehmer bar vertheilt wird. — Die gesetzliche Stempelgebühr für das Document beträgt ein- für allemal fl. 1 30 kr. Gleich bei Celog der ersten vierteljährigen Rate von 7 Gulden spielt man schon auf die nächsten Verteilungen der

Salm-Lose am 15. Jänner, der Clary-Lose am 30. Jänner, der 1860er und Genois-Lose am 1. Februar, der ungar. Prämien- und Stanislawer-Lose am 15. Februar etc. etc.

1839er Haupttreffer | 1864er Haupttreffer wurde am 1. September 1871 | wurde am 1. September 1870 bei uns auf Spielgesellschaften und Raten Scheine gewonnen.

Wechselstube der ersten österr. Industrialbank, vormals Eduard Fürst, Wien, Stefansplatz. (16-2,3)

299/1873. sz.

Csődhirdetmény.

Az aradi e. f. törvényszék részéről ezennel közhírré tétetik, miszerint Winkler J. és fia aradi bejegyzet kereskedői czég ellen a csőd elrendeltetvén, a hitelezők összejövetelére 1873. évi april hó 10., 11. és 12-ik napja tüzetik ki határidőül, ideigl. tömeggondnokul Dr. Chorin Ferencz, perügyelőül pedig Bogdánffy Gergely köz- és váltóüggyvéd nevezetvén ki.

Fölszólíttanak tehát mindazok, kik a fennebbi csőd-tömegeből bármely jogezimmal valamit követelnek, hogy keresetüket a szükséges okmányok és bizonyítványokkal gyámolítva a fent kitzított határidőre ezen törvényszéknél annál bizonyosabban adják be, mivel később beadott követeléseiknek többé hely nem fog adatni.

Kelt az aradi kir. e. f. törvényszékének 1873. évi januar hó 10-én tartott üléséből.

Nagy Sándor, kir. törvényszéki elnök.

Mülek Lajos, tanácsjegyző.



Verkaufbarung.

Bermöge h. Ministerial-Bewilligung wird in der Groß-gemeinde Zöbiss (Siebenbürgen) ein dritter, mit ordnungsmäßigem Viehmarkt verbundener Jahrmarkt vom Jahre 1873 angefangen alljährig am 20. Februar gehalten. Zöbiss, im Jänner 1873. (42-1,3)



Auf fünf Creditlose

2 à fl. 100 1861er 2 à fl. 50 1864er Lose, 1 Salm-, 1 Clary-, 1 Palfy-, 1 Genois-, 1 Öiner-, 1 Windschgrätz-, 1 Waldsteins-, 1 Como- und 1 Keglevich-Los spielt man mittelst eines Antheilscheines unserer

Spielgesellschaft Gruppe C.

unter 18 Theilnehmern zu 25 vierteljährigen Raten à fl. 7. Gleich bei Celog der ersten vierteljährigen Rate von 7 Gulden spielt man schon auf die nächsten Verteilungen der Salm-Lose am 15. Jänner, der Clary-Lose am 30. Jänner, der 1860er und Genois-Lose am 1. Februar, der ungar. Prämien- und Stanislawer-Lose am 15. Februar etc. etc.

1839er Haupttreffer | 1864er Haupttreffer wurde am 1. September 1871 | wurde am 1. September 1870 bei uns auf Spielgesellschaften und Raten Scheine gewonnen.

der österreichischen Industrialbank, vormals Eduard Fürst, Wien, Stefansplatz. (15-2,3)

Csődhirdetmény.

Aradi e. f. kir. törvényszék részéről ezennel közhírré tétetik, miszerint Kalapis András pankotai szücs ellen a csőd elrendeltetvén, a hitelezők összejövetelére 1873. évi april hó 1., 2. és 3-ik napja tüzetik ki határidőül, ideigl. tömeggondnokul Szathmáry Károly, perügyelőül pedig Naszády Sándor köz- és váltóüggyvéd nevezetvén ki.

Fölszólíttanak tehát mindazok, kik a fennebbi csőd-tömegeből bármely jogezimmal valamit követelnek, hogy keresetüket a szükséges okmányok és bizonyítványokkal gyámolítva a fent kitzított határidőre ezen törvényszéknél annál bizonyosabban adják be, mivel később beadott követeléseiknek többé hely nem fog adatni.

Kelt aradi kir. e. f. törvényszéknek 1873. évi januar hó 13-án tartott üléséből.

Nagy Sándor, kir. tör.-székl. elnök.

Mülek Lajos, tanácsjegyző. (46-1,3)

